

Mechanization lost command

Eine leere Halle, Typus Tiefgarage, leicht abgefickt. Schräger Lichteinfall von links. Die Kameralinse ist auf Totale gestellt. Decke, Wand, Pfeiler: alles im rechten Winkel zur Blickrichtung und symmetrisch. Eine perfekte, monumentale Breitwandbühne. Plötzlich zerreißt eine allzu bekannte Melodie die Stille: Ennio Morricones Mundharmonika-Solo aus „Spiel mir das Lied vom Tod“. Aber es sind nicht Charles Bronson und Henry Fonda, die zum nervenzerfetzenden Showdown antreten. Lediglich ein paar Tumbleweeds (Steppenläufer), jene trockenen Büsche, die in jedem Western über die Prärie zu rollen pflegen, wirbeln synchron zu den hochgequetschten Seufzern der Harmonika durch die Luft. Und es ist auch gar keine Halle, in die wir blicken, sondern nur der niedrige Raum unter einem Bett, den der täuschende Kamerablick zur Halle upgegradet hat. Schließlich entpuppen sich die Steppenläufer als typische Bewohner verborgener Fußbodenzonen: dicke Staubwusel, die wie vom dramatischen Melos Morricones angeblasen ihr komisches Ballett vollführen. Quasi Patschenkino aus Patschenperspektive.

Lea Titz' Video „Tumbleweed“ ist ein besonders gelungenes Beispiel für die von Jörg Heiser beschriebene Komik des Slapstick, die aus der Engführung von Menschlichem und Mechanischem, Heroischem und Lächerlichen entsteht und seit Chaplin und Duchamp „gute zeitgenössische Kunst ausmacht“. Dieser „running gag“ führt von Chaplins Brötchenballett in „Goldrausch“ über Alexander Calders Miniaturzirkus aus Abfällen bis zu Fischli & Weiss' kettenreaktivem „Lauf der Dinge“. Dabei geht es nicht ums Lächerlichmachen (wie in der Satire), sondern – und das ist viel schwieriger – um die irritierende Poesie des animierten Objekts. Denn indem Lea Titz' den Italowestern zitiert, der selbst bereits einen Stil- und Kulturtransfer darstellt und meist schmutziger und brutaler, aber auch opernhafter und ironischer angelegt ist als sein US-Vorbild, geben sich Persiflage und Hommage bereits dort die Hand.

Ähnlich, wenn auch nicht so offensichtlich, funktioniert Titz' titelloses Video mit der weißen Deckenleuchte im poppigen 70er-Jahre-Design als einziger Einstellung. Die modernistisch perfekte Lampenform erinnert an eine riesige Blütendolde, was allerdings zwei Fliegen dazu verführt, das edle, etwas aus der Mode geratene Ding wie beflissene Bienen zu umkreisen. Anstelle des Fliegengesumms hört man zwei verschiedene Staubsauger aus dem Off, also jene mit insektenhaften Saugrüsseln ausgestattete Geräte, die für den Reinheitskult der Moderne unentbehrlich sind und all jenes zu entfernen haben, wofür die Stubenfliege prototypisch steht.

Das Video „Alb“ schließlich, das früheste aus der Serie, vollführt das Prinzip der transformatorischen Animation am einfachsten und buchstäblichsten: Da faltet sich das ebenso unheimliche wie komische Zwitterwesen aus (Dach-)Stein, Eis und Tier knisternd und rumorend aus- und ein, ohne sich uns ungeduldig Wartenden zu enthüllen. Der Berg kreißt, aber der Zwerg verweigert seine Geburt, lässt uns über seine Mechanik oder Beseeltheit im Ungewissen.

Mit diesen Videoarbeiten scheint die fotografische Ergänzung des sechsten der fünf im stadtmuseum graz befindlichen Grazer Stadtpanoramen von Conrad Kreuzer zunächst nur wenig zu tun zu haben. 1840/41, also kurz nach Erfindung der Fotografie entstanden, geben Kreuzers penibel detailverliebte Veduten von jener bürgerlichen Objektfixiertheit Zeugnis, welche überhaupt erst den Antrieb zur Entwicklung des fotografischen Verfahrens gab. Wie sich die künstlerische Handschrift durch Feinmalerei zum Verschwinden brachte, schien die Fotografie

allein durch den „pencil of nature“ ohne menschlichen Eingriff zustande gekommen. Titz' digitales Panoramabild ist samt eingeblendetem Histogramm technisch noch exakter, aber durch seine geringe Auflösung zugleich sehr ungenau. Die extreme Unschärfe entsteht durch die Verknüpfung von Analog und Digital: Das Bild am Display der Kamera belichtet allein durch sein Eigenlicht das großformatige Fotopapier, auf dem nun die Bildapparatur das Motiv zum Verschwinden bringt (im Gegensatz zur herkömmlichen Fotografie, wo das Motiv das Foto eliminiert). Damit stolpert das scheinbar natürliche Naturabbild Fotografie in den Slapstick der Mechanisierung, indem sich die Welt im Zugriff auf sie verflüchtigt wie die verblasenen Steppenläufer zweifelhafter Prärien.

Anselm Wagner